Ziel : Eignung für die Praxis : der BSA und die Architektenausbildung

Autor(en): **Haupt, Isabel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 9: **100 Jahre BSA Bund Schweizer Architekten = 100 ans FAS Fédération des Architectes Suisses = 100 anni FAS Federazione Architetti Svizzeri**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ziel: Eignung für die Praxis

Der BSA und die Architektenausbildung

Isabel Haupt Der BSA beschäftigt sich seit seiner Gründung immer wieder rege und kontrovers mit Ausbildungsfragen, vorab im akademischen Bereich. Stets war und ist aber die Eignung der angehenden Architekten für die Praxis erklärtes Ziel dieser Interventionen.

Fünfundzwanzig Architekten, die «ihren Beruf als Künstler»[1] ausüben und das Standesansehen heben wollten, trafen sich am 27. Juni 1908 in Olten zur konstituierenden Versammlung des Bundes Schweizer Architekten (BSA). Das Initiativ-Komitee war überzeugt, dass die Berufsfragen der Architekten nicht – wie dies im 1837 gegründeten Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) geschah – mit jenen der Ingenieure gemeinsam behandelt werden sollten, «da die beiden Berufsarten [...] doch sowohl in der Ausbildung als auch in der Ausübung sehr verschieden»[2] seien. Das Berufsverständnis des Architekten galt es seither entsprechend den sich verändernden Anforderungen jeweils neu zu klären. Dabei wurden Ausbildungsfragen durch den BSA immer wieder rege und kontrovers diskutiert, sind sie doch aufs engste mit dem Berufsbild verknüpft: Wie erlangt man die Kenntnisse und Fähigkeiten, die der Architektenberuf erfordert? Wie können sie am besten vermittelt werden?

Praktische Erfahrung und akademische Ausbildung

Die Gründungsmitglieder hatten diese Frage für sich auf durchaus unterschiedliche Art und Weise beantwortet. Für die Ziele des BSA standen 1908 nicht nur Männer der Praxis wie Hermann Weideli ein, der eine Bürolehre bei Gustav Gull gemacht hatte. Die Gründungsmitglieder Adolf Bräm, Dagobert Keiser und die Gebrüder Pfister hatten einen Teil ihrer beruflichen Sozialisierung am Technikum Winterthur erfahren. Max Müller und Erwin Wipf hatten am Polytechnikum in Zürich diplomiert. An der TH Karlsruhe hatten u. a. Emanuel Erlacher und Albert Brändli, der von 1902 bis 1947 am Technikum Burgdorf als Lehrer tätig war, studiert. Johannes Meier und Martin Risch hatten sich für die TU München entschieden und Karl Knell hatte sein Diplom an der TU Stuttgart erworben. Obwohl für die Aufnahme in den BSA der architektonische Leistungsausweis und nicht der Nachweis einer akademischen Ausbildung ausschlaggebend war und ist, konzentrierten sich die Diskussionen über die Architektenausbildung doch auf die akademische Schulung, also die Technika und Universitäten, ihre Unterrichtsangebote und ihr Lehrpersonal.

Die Frage nach dem richtigen Verhältnis von akademischer Bildung und praktischer Erfahrung stellte sich 1924 auch das Rektorat der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und eruierte bei den relevanten Berufsverbänden, «ob für die Studierenden der Architektur-Abteilung vor Beendigung der Studien ein Jahr Praxis erwünscht wäre».[3] Der Rücklauf auf die interne Umfrage des BSA war enorm, von den 107 Mitgliedern nahmen 66 teil. Das Ergebnis war mit 64 Ja-Stimmen zu zwei Nein-Stimmen eindeutig und schlug sich in einer klaren Empfehlung des BSA nieder: «Es ist in hohem Masse erwünscht, dass der Architektur-Student vor oder zwischen dem Hochschulstudium Fühlung mit der praktischen Bautätigkeit nehme. Dass er dadurch beim Studien-Abschluss von Anfang an ein brauchbarerer Mitarbeiter seiner selbständigen Kollegen sein wird als im andern Falle, spielt dabei, so sehr es zu begrüssen ist, die geringere Rolle; das wesentliche liegt darin, dass die Praxis den jungen Mann verständnisvoller und auffassungsfähiger werden lässt für die theoretisch zu behandelnden Gebiete, dass sie seinen Ernst und sein Verantwortungsgefühl fördert, und seine akademische Ausbildung vertieft und bereichert.»[4] Prakti-

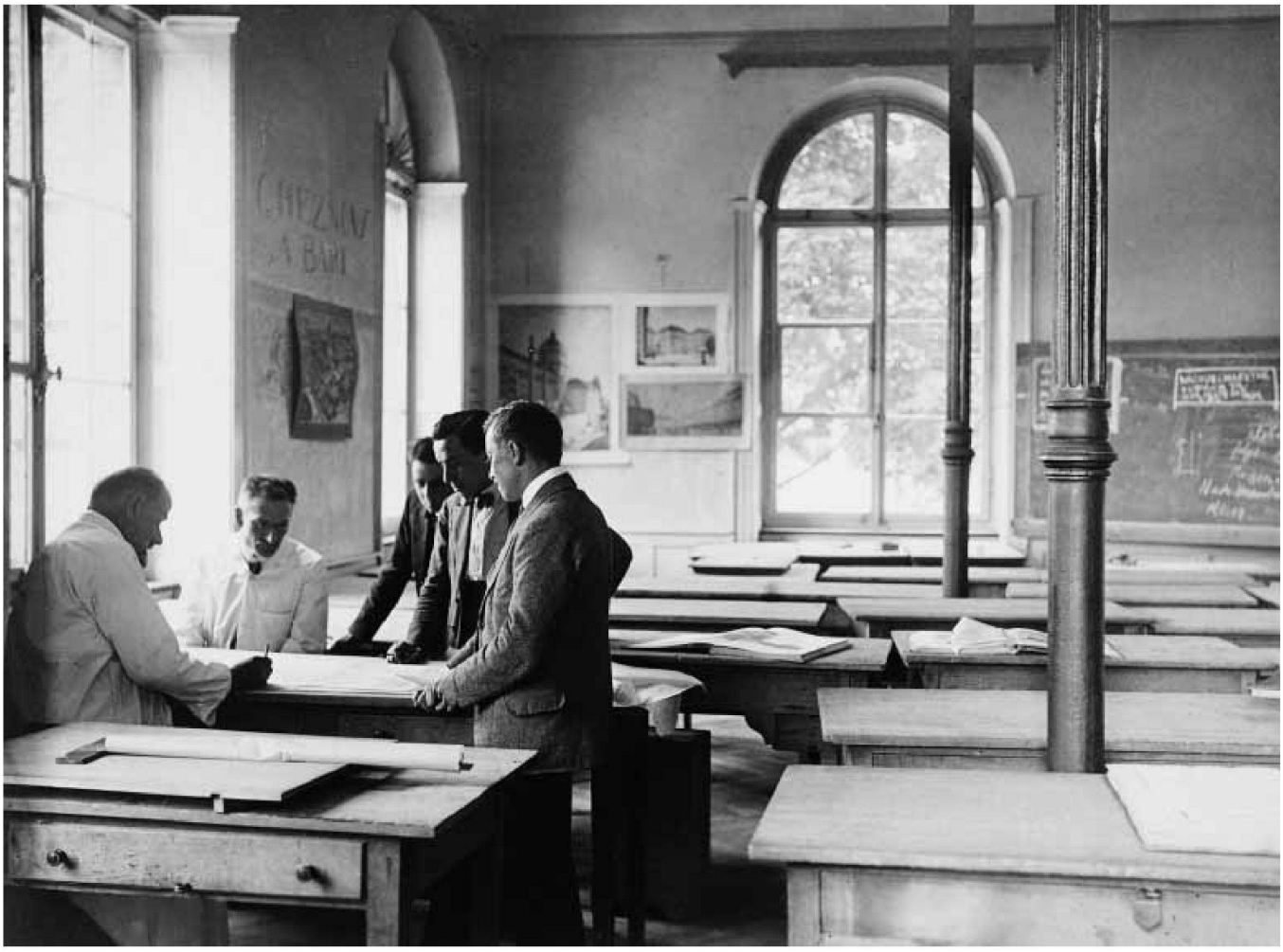
sche Erfahrung und akademische Bildung widersprechen sich nicht, sondern sind ergänzende Aspekte der Architektenausbildung. Diese Ansicht vertraten unter den BSA-Mitgliedern besonders auch jene, die selbst Professoren waren, so beispielsweise Robert Rittmeyer, der 1898–1933 am Technikum Winterthur lehrte. Er unterstrich auch die Vorteile eines Praktikums für den Berufseinstieg, denn der Absolvent ohne Praxis müsse oftmals «in seiner ersten praktischen Tätigkeit nach glänzend bestandenem Examen hilflos u. niedergeschlagen neben weniger tüchtigen, ihm jetzt aber noch überlegenen technischen Hilfskräften umher pendeln».[5] Dass die Mitglieder des BSA, die inzwischen zum Establishment der Schweizer Architektenschaft zählten, Praktikumsplätze anbieten wollten, versteht sich von selbst.

Lehrer und Lehre

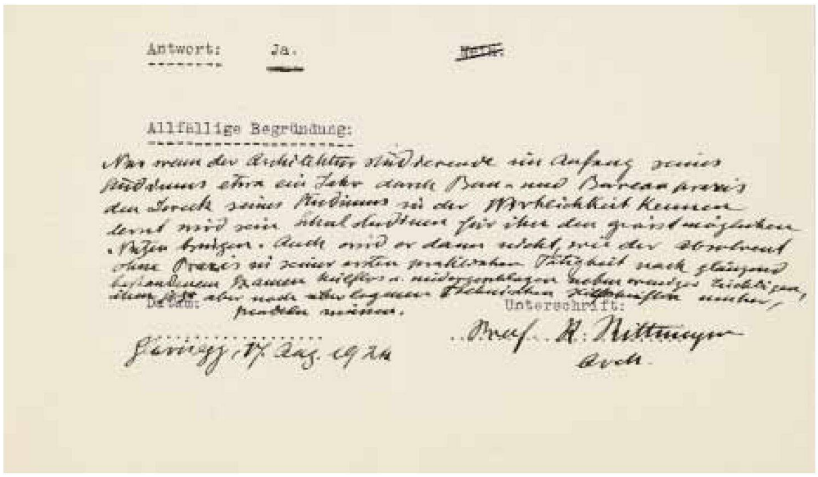
Ebenso wichtig wie der Praxisbezug der akademischen Ausbildung war dem BSA die Dozentenfrage. Er hoffte 1925, dass es «gelingt, den Lehrkörper so zusammenzusetzen und jung zu halten, dass die Dozenten aus eigener Hingabe ihre Kraft in der Hauptsache der Hochschule widmen, dass sie durch hohe fachliche, künstlerische und allgemeine Bildung, durch ausgesprochene Lehrgabe und durch die Macht ihrer Persönlichkeit die Jugend […] zu begeistern wissen. […] Dann wird der Uebelstand verschwunden sein, dass da und dort die zu grosse Inanspruchnahme durch Privatarbeiten dazu führt, die Lehrtätigkeit allzu sehr den Assistenten zu überlassen.»[6]

Zum Versuch einer aktiven Einflussnahme auf die Schulpolitik der ETH sah sich der BSA angesichts des «Falls Bernoulli» gezwungen (vgl. S. 18 in diesem Heft): Im November 1938 war Hans Bernoulli der Lehrauftrag für Städtebau entzogen und der Professorentitel aberkannt worden. Der Schweizerische Schulrat begründete diesen Schritt gegen den überzeugten Verfechter der Freiwirtschaftslehre mit dessen verbalen Attacken auf Nationalbankdirektoren und diverse Bundesstellen, die Bernoulli in politischen Reden und Gedichten vor-

[1] Satzungen des Bundes Schweizer Architekten (B. S. A.), Zürich 1908, § 2. Die Satzungen, die 1908 angenommen worden sind, wurden mit wenigen Änderungen vom 1903 gegründeten Bund Deutscher Architekten (BDA) übernommen.
[2] Schreiben von Max Müller an Walther Joss vom 19. März 1908. ETH Zürich, Archiv gta, BSA-Archiv, Gründung.
[3] Schreiben von Eugen Schlatter an die Mitglieder des BSA vom 9. August 1924. Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.
[4] Schreiben vom Vorstand des BSA an das Rektorat der Eidg. Technischen Hochschule vom 21. März 1925. Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.
[5] Antwort von Robert Rittmeyer auf das Schreiben von Eugen Schlatter an die Mitglieder des BSA vom 9. August 1924. Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.
[6] Schreiben vom Vorstand des BSA an das Rektorat der Eidg. Technischen Hochschule vom 21. März 1925. Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.



Karl Moser (links) mit Studierenden im Zeichensaal von Sempers Polytechnikum in Zürich, Foto um 1920. – Bild: Archiv gta


Antwort: Ja.

Allfällige Begründung:

Antwort von Robert Rittmeyer auf die Umfrage des BSA von 1924. – Bild: Archiv gta

Karikatur von Hans Bernoulli als Lehrer. – Bild: Archiv gta

7 «Fall Bernoulli» und Lehrfreiheit an der E. T. H., in: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 114, 2-1939, S. 24.
8 Vgl. Berichterstattung zur 48. Generalversammlung des BSA vom 24./25. September auf der Kleinen Scheidegg, in: Werk 1955, Heft 11, S. *220*.
9 Hermann Baur, Der BSA – sein Wesen und seine Tätigkeit, in: Werk 1958, Heft 9, S. 298–299.
10 Schreiben vom BSA und SIA an Prof. Dr. H. Pallmann, Präsident des Schweizerischen Schulrates vom 5. Juli 1956. Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.

getragen hatte. Nachdem Bernoullis Beschwerde vom Bundesrat abgewiesen worden war, stellte sich der BSA mit einer am 16. Juni 1939 gefassten Resolution hinter sein Mitglied. Der BSA sei zur Überzeugung gekommen, dass «die getroffene Massnahme mit den Gründen, die vom Präsidenten des Schulrates einer Delegation des B. S. A. dargelegt wurden, nicht gerechtfertigt werden kann. Er erblickt darin eine Schädigung der baulichen Kultur unseres Landes und ist der Ansicht, dass auf den Entscheid zurückgekommen werden soll.»[7] In den Zeiten der Geistigen Landesverteidigung blieb dieser Appell freilich ungehört.

Mehr Durchsetzungsvermögen zeigte der BSA 1956 mit seinen Reorganisationsvorschlägen für die Architekturabteilung der ETH, die durch den Rücktritt des Entwurfprofessors Friedrich Hess eine gewisse Aktualität erhielten. Nachdem der SIA bereits 1954 einen Bericht über Ausbildungsfragen der Architekten vorgelegt hatte, wählte der BSA für seine Jahresversammlung auf der Kleinen Scheidegg 1955 als Tagungsthema ebenfalls die Architektenausbildung. Jean Tschumi, Hans Hofmann und Werner Max Moser referierten. Moser berichtete von seinen Erfahrungen als Gastdozent in Harvard, «wo immer praktizierende Architekten als Gastdozenten für kürzere Dauer beigezogen» werden, wodurch «der Kontakt mit der Praxis und ihren neusten Erkenntnissen gewahrt bleibt».[8] Anlässlich des 50-jährigen BSA-Jubiläums 1958 erinnerte Hermann Baur an diese «denkwürdige Aussprache in der Freiluftarena der Kleinen Scheidegg […]. Das Niveau und die Lebendigkeit jener unter freiem Himmel, angesichts der Jungfrau geführten Aussprache war echter BSA».[9] Die Ergebnisse der Diskussion wurden vom BSA in Absprache mit dem SIA dem Präsidenten des Schweizerischen Schulrates, Hans Pallmann, unterbreitet.[10] Die Studierenden sollten durch eine intensivere Betreuung «auf die Anforderungen, die die heutige Zeit an den Architektenberuf stellt», vorbereitet werden. Ein Dozent sollte jeweils Gruppen von 15–20 Studierenden betreuen. Meisterklassen waren damit aber nicht angestrebt, denn während permanente Professoren «für die Kontinuität des Lehrgangs» sorgten, sollten – wie in Harvard – Gastlehrer den erwünschten Bezug zur Praxis gewährleisten. Die Liste der potentiellen ausländischen Gastlehrer reichte von Alvar Aalto und Franco Albini über Le Corbusier, Cornelius van Eesteren und John Leslie Martin bis zu Jean Prouvé. Von diesem dualen System erhoffte man sich «eine lockere und bewegliche Aufgabenstellung». Die Wahrung einer «unité de doctrine» innerhalb des Lehrkörpers lehnte der BSA ab, denn «wenn zwischen verschiedenen Lehrern Meinungsverschiedenheiten sichtbar werden, so schadet dies (…) in keiner Weise; diese können im Gegenteil zur Bildung eines reiferen Urteils und eines weiteren Horizontes beitragen». Die vom BSA vorgeschlagenen permanenten Lehrer – Alberto Camenzind, Walter Custer, Alfred Roth und Rino Tami – wurden in den folgenden neun Jahren allesamt als Professoren

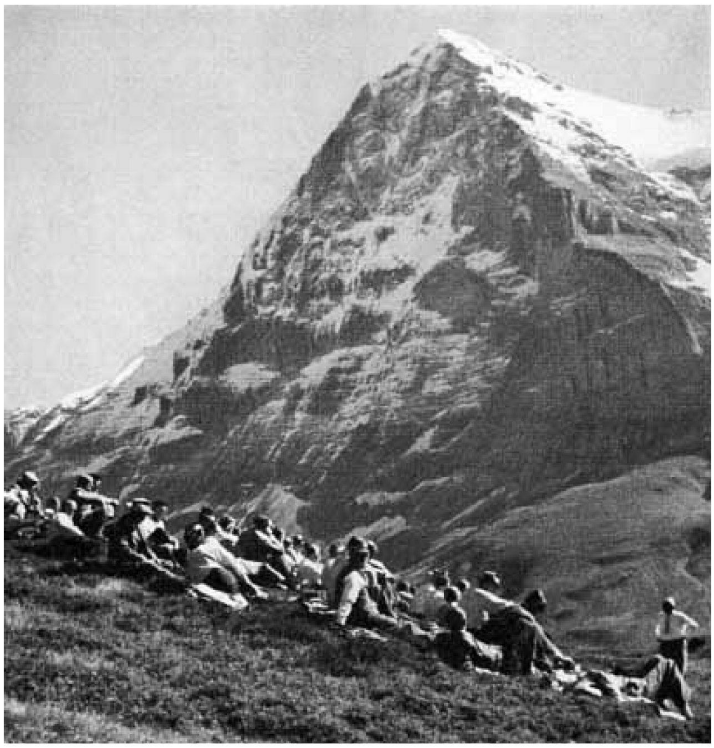
berufen. Von den neunzehn empfohlenen Schweizer Gastlehrern wurden 1957 Albert Heinrich Steiner und 1958 Werner M. Moser, den man als eigentlichen «Spiritus rector»[11] dieser Schulreform bezeichnen darf, zu Entwurfsprofessoren ernannt. Werner M. Moser war es auch, der die Einführung zum 1961 publizierten Werk-Heft schrieb, das sich der Architektenausbildung widmete und Studentenarbeiten der ETH sowie der Ecole d'architecture de l'Université de Lausanne umfassend vorstellte.

Architektur und Gesellschaft

1968 – im Jahr der europäischen Studentenunruhen – revidierte der BSA seine Statuten, in denen nun ausdrücklich verankert wurde, dass er sich «für die Ausbildung, die Weiterbildung und die Forschung» einsetzt. Im folgenden Jahr bildeten Heinrich Baur, Wilfried Boos und Peter Suter eine Arbeitsgruppe und erstellten einen Bericht über Fragen der Hochschul-Ausbildung und des Berufsbildes: Sie glaubten, dass der Architekt «in seiner Tätigkeit primär von einer vorhandenen Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur ausgehen» muss und es nicht seine Aufgabe ist, «sich in Gegensatz zu diesen Strukturen zu setzen». Zudem sei der Architekt nicht in erster Linie freischaffender Künstler, sondern Dienstleister. Mit der Annahme eines Auftrags übernimmt er «neben den Verantwortungen für die Formfindung solche wirtschaftlicher und funktioneller Natur». Die zunehmende Komplexität der Aufgaben hat zur Folge, dass die Arbeit «im geführten Team» zur Regel werde. Angesichts der Vielschichtigkeit der Aufgaben bedarf der Architekt «über die Ausbildung hinaus einer weitgespannten Bildung», um ausserhalb seines eigentlichen Arbeitsbereichs liegende Rahmenbedingungen korrekt einordnen zu können.[12]

Das Verhältnis der rasch anwachsenden Anforderungen an den Architektenberuf zur Lehre an den «Architekturschulen Genf-Lausanne-Zürich» untersuchte Jean-Pierre Dom für den BSA 1970.[13] Er forderte «bei den Reformprogrammen für den Hochschulunterricht der zukünftigen Stellung und Tätigkeit des Architekten statt den Protestbewegungen der Studierenden Rechnung zu tragen, denn gerade die Zukunft ist es, die die Studenten beunruhigt». Die Reformversuche seien in den drei Schulen bislang «mit mehr oder weniger Erfolg» unternommen worden.

Ein explosives Experiment innerhalb der Reformvorhaben stellte das 1970–71 an der ETH durchgeführte Seminar «Ökonomische Kriterien für Planungsentscheidungen» dar, das sich der Analyse der Rahmenbedingungen des Bauens widmete.[14] Die Lehrveranstaltung des Gastdozenten Jörn Janssen verband neue Inhalte mit neuen Unterrichtsformen. Das konkrete Thema war nicht vorgegeben, sondern wurde von den Studierenden gemeinschaftlich ausgewählt: Die von der Bauunternehmung Ernst Göhner AG erstellte Siedlung «Sunnebüel» in Volketswil. Am 29. Juni 1971 verlängerte der ETH-Präsident Hans H. Hauri die Lehraufträge von Jörn Janssen, Hans-Otto Schulte und Hans Zinn nicht, da in ihren Veranstaltungen «im Rahmen des obligatorischen Unterrichts angehende Architekten auf ein Berufsbild ausgerichtet werden, das die primäre Aufgabe des Architekten in der Umwandlung der politischen und gesellschaftlichen Struktur erblickt».[15] Es gab lautstarke Proteste, Zusammenschlüsse mit den Studierenden der Universität und den Aufruf zu einem «TEACH-IN für ein Studium im Dienste der Werktätigen». Die öffentliche Stellungnahme des BSA, der die Krise mit Sorge beobachtete, erfolgte umgehend: «Der gute Architekt war in gewissem Sinn schon immer ein Revolutionär, und er muss es auch bleiben, wenn er die Umwelt verbessern will.» Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, muss er aber gewisse Fähigkeiten haben. «Ein Architekt, der das Bauen verlernt und nie gelernt hat, überlässt das Baugeschehen anderen Kreisen, zum Beispiel ausschliesslich profitorientierten, und



48. Generalversammlung des BSA auf der Kleinen Scheidegg, 1955. – Bild aus: Werk 11-1955

[11] Bruno Maurer, «Die Revolution hat nicht stattgefunden in der Erziehung». Werner M. Moser und die «Erziehung zur Architektur», in: Sonja Hildebrand, Bruno Maurer, Werner Oechslin (Hrsg.), Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne, Zürich 2007, S. 134.

[12] Heinrich Baur, Wilfried Boos, Peter Suter: Der Architekt. Praxis und Ausbildung, Juli 1969 (Typoskript). Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.

[13] Exposé von J. P. Dom, Architekturschulen Genf-Lausanne-Zürich, 3. Februar 1970 (Typoskript). Archiv gta, BSA-Archiv, Ausbildung.

[14] Vgl. Jörn Janssen, Lernen im Konflikt, in: Autorenkollektiv an der Architekturabteilung der ETH Zürich, „Göhnerswil". Wohnungsbau im Kapitalismus, Zürich 1972, S. 223–242.

[15] Die Krise an der ETH-Architekturabteilung. Die Presse-Information des Schulpräsidenten, in: Werk 1971, Heft 9, S. 578.

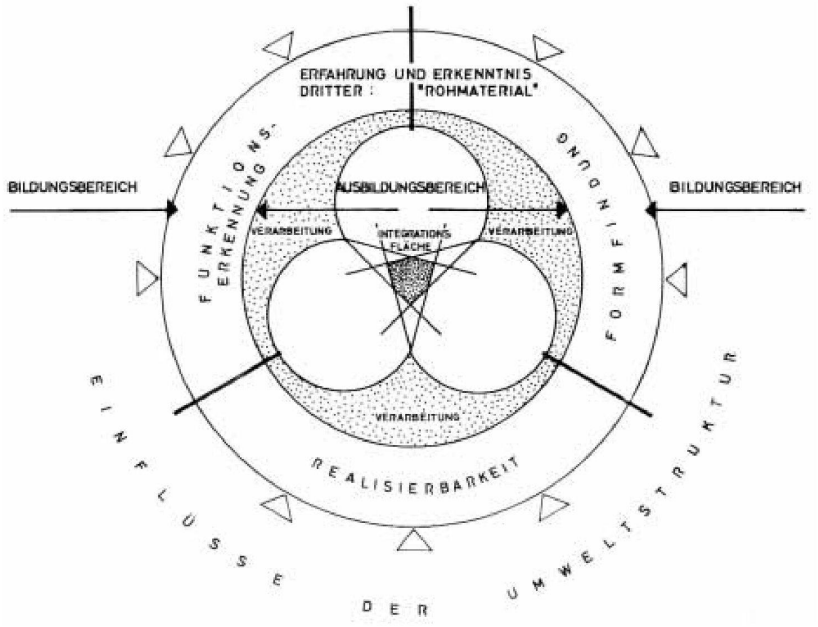
[16] Die Krise an der ETH-Architekturabteilung. Die Stellungnahme des BSA, Ortsgruppe Zürich, in: Wie Fussnote 15.
[17] Schreiben von Hans Schmidt an die Zentralvorstände des SIA und BSA vom 27. 1. 1941.

beraubt sich selbst seiner Einflussmöglichkeiten zur Gestaltung einer besseren Umwelt.» Damit zielten auch in den Augen des BSA die Unterrichtsexperimente in eine gefährliche Richtung, denn wenn ein Architekt «die baulichen Aufgaben nicht mehr lösen kann und wenn er sich aufs blosse Theoretisieren beschränkt, so hat er seine Rolle ausgespielt und wird nicht mehr ernst genommen». Der BSA hielt es durchaus für nötig, die Lernziele neu zu definieren, aber «mit kühlem Kopf» und «in gemeinsamer konstruktiver Arbeit aller Beteiligten», und das heisst der Dozierenden, der Studierenden und eben auch der praktizierenden Architekten.[16]

Alfred Roth mit Studierenden des 5. Semesters bei der Zwischenkritik am Modell im WS 1963/64, ETH Zürich. – Bild: Archiv gta

Nach Bologna und vor der nächsten Reform?

Die Bologna-Deklaration von 1999 hat den Fachhochschulen und Hochschulen mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen eine Studienreform verordnet, die durchaus umstritten ist. Die letzte Reform der akademischen Architektenausbildung ist dies gewiss nicht. Sich weiterhin wandelnde Anforderungen an den Beruf werden auch in Zukunft Fragen nach erforderlichen Kenntnissen und Fähigkeiten sowie nach deren theoretischer Vermittlung und praktischer Aneignung aufwerfen. Der BSA wird auch nach der Bologna-Reform gefordert sein, die Erfahrungen der alltäglichen Berufspraxis und ihrer Anforderungen in die Diskussion über Bildung und Ausbildung einzubringen, wenn die Schweizer Architekturschulen ihr hohes Niveau wahren wollen. Denn bis heute gilt, was Hans Schmidt 1941 konstatierte: «Die Eignung für die Praxis muss das Ziel der Architektenausbildung sein.»[17] ■

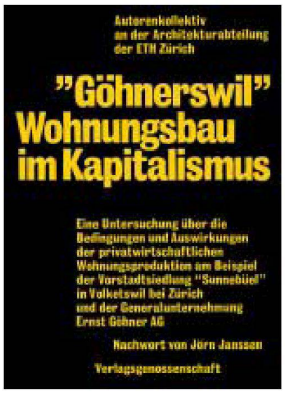


Heinrich Baur, Wilfried Boos und Peter Suter: Diagramm zum Bericht «Der Architekt. Praxis und Ausbildung», Juli 1969. Bild: Archiv gta

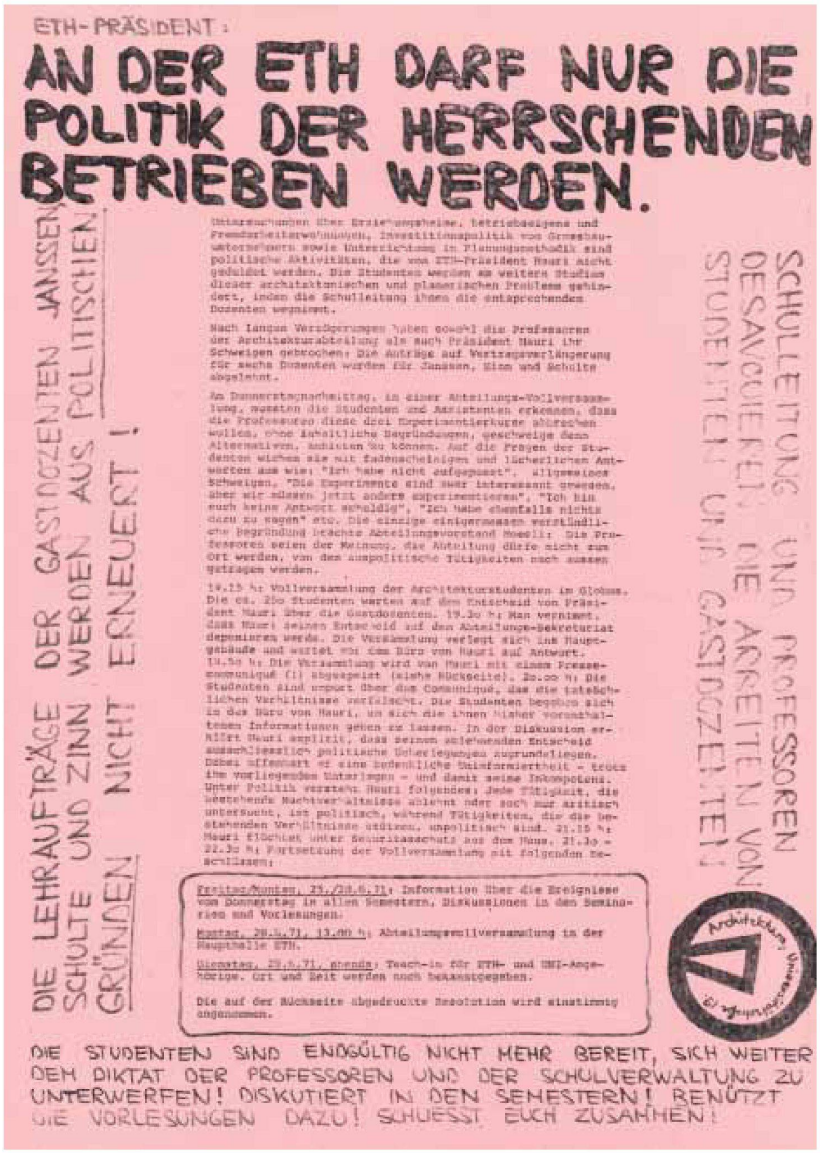
résumé **Objectif: initier à la pratique professionnelle** La FAS et la formation des architectes La Fédération des architectes suisses (FAS) regroupait en 1908 vingt-cinq architectes qui voulaient «exercer leur profession en tant qu'artiste». Depuis lors la conception de la profession et, en étroit rapport avec elle, les possibilités de formation n'ont cessé d'être débattu et de faire l'objet de controverses. Au cours du temps, la FAS a apporté des réponses très différentes à la question des connaissances et des compétences requises par la profession d'architecte et à celle de leur transmission optimale. En matière de formation, une constante du débat est la recherche d'un rapport pertinent entre pratique professionnelle et cursus académique. Débat qui s'est développé, par exemple, autour de la question de l'introduction et de la longueur des stages en cours d'étude. Les tentatives de la FAS d'intervenir activement dans la politique scolaire n'eurent pas toutes le même succès. La prise de position dans «l'affaire Bernoulli» ne fut pas entendue. À l'inverse, les résultats des discussions sur la formation d'architecte lors de l'assemblée générale de la FAS en 1955 furent en grande partie repris par la réforme consécutive des études de l'EPF. La FAS n'a pas craint de prendre position également dans les périodes agitées sur le plan politique. Ainsi pendant l'agitation estudiantine en 1971 déclara-t-elle que les architectes devaient et pouvaient

en premier lieu contribuer à améliorer l'environnement par la construction et non pas par des analyses théoriques du contexte. Egalement après la réforme de Bologne, le maintien de la haute qualité des écoles d'architecture suisses suppose que la FAS apporte les expériences de la pratique professionnelle dans les débats sur la formation. ■

summary **Goal: Suitability for Practice** The FSA and the training of architects In 1908 the Federation of Swiss Architects (FSA) brought together twenty-five architects who wanted to "practice their profession as artists". Ever since that time this understanding of their profession and the educational possibilities associated with it have been the subject of lively and at times controversial discussions. The question about the kind of knowledge and abilities required by the profession of architecture and as to how these can be best imparted has been answered in different ways by the FSA over the course of time. One constant within the debate about education and training has been the search for the proper relationship between practice and academic education, a theme that cropped up, for example, with regard to the introduction and the duration of practical work experience during a future architect's studies. The attempts of the FSA to intervene actively in educational policies have not all been equally successful. Whereas the position in the "Bernoulli case" in 1939 received no response, the results of the discussion on the training of architects at the annual conference in 1955 were, for the most part, incorporated in the reform of studies at the ETH undertaken shortly afterwards. Even in politically tense times the FSA did not shy away from adopting a clear position. For example during the student unrests of 1971 it stated that architects can and should make their contribution to improving the environment in the form of building rather than through any theoretical background analyses. If the Swiss schools of architecture are to maintain their high quality then, even after the Bologna reform, the FSA will be called upon to introduce the experience gained from professional practice into the discussion on training and education. ■



Umschlag zur Studie «Göhnerswil», Zürich 1972. – Bild: Archiv gta



Protest der ETH-Architekturstudenten gegen die «Liquidation der im Rahmen der Experimentierphase durchgeführten neuen Lehrversuche der drei Gastdozenten Zinn, Schulte und Janssen», Flugblatt vom Juni 1971. – Bild: Archiv wbw